

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz. Joseph Smith.

Nr. 3.	1. Februar 1920.	52. Jahrgang.

Weihnachtsgruß der Ersten Präsidentschaft.*)

„Gott sende Euch fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr.“ Das ist ein alter Gruß, der unsern gegenwärtigen Wunsch für alle guten Leute in der Welt und namentlich für die Heiligen der letzten Tage ausdrückt, denen wir zu ihrer günstigen Lage und ausgezeichneten Zukunft gratulieren.

Die Beendigung des Krieges und der allgemeine Wunsch für beständigen Frieden bringen einen wohltuenden Einfluß, der sehr passend für diese Gelegenheit ist. „Laßt uns Frieden haben,“ ist in Harmonie mit den Weihnachtsglocken und Weihnachtsgebräuchen. Die annähernde Vereinigung der Nationen, die kommen wird, trotz aller drohenden Hindernisse, ergreift die Mehrzahl der ganzen Menschheit und öffnet den Weg für die Brüderlichkeit der Mächte, sowie die Substituierung von freundschaftlichen Schiedsgerichten bei internationalen Streitigkeiten anstatt bewaffneter Macht und Blutvergießen.

Die Bemühungen, eine neue Ära von Freundschaft und gutem Willen herbeizuführen, sind Stufen für die Herstellung jener glorreichen weltweiten Regierung, welche Propheten und Dichter sowie die Weisen von jeher vorausgesagt haben. Selbstsucht — das Übel der Menschheit — zeigt sich in Opposition zu den wirklichen Idealen, und der Denker kann dies überall sehen und bemerken. Aber die Eigensucht ist nicht in Harmonie mit dem Geist der Zeit, und speziell während der festlichen Verkündigung „Friede auf Erden, guter Wille für jedermann“, und stille Hilfe für vereinigte Nationen.

Beim Heben des Nutzens für andere, muß Selbsterhaltung mitzählen. Dies gilt für Nationen wie für Einzelpersonen. Wenn wir daher fremden Regierungen ähnliche Freiheiten einräumen, wie wir sie unter unserer göttlich inspirierten Konstitution genießen, muß Sorgfalt geübt werden, daß unsere Rechte, die uns durch das höchste Gesetz des Landes

---

*) Infolge der Postverspätung können wir diesen Weihnachtswunsch unserer Autoritäten erst in dieser Nummer bringen. Red.

gesichert sind, nicht vermindert oder in irgend einem Grade geschwächt werden. Wir sollten nicht ein einziges Prärogativ oder Prinzip aufgeben bei dem Versuche, den wütenden Militarismus und den tyrannischen Monarchismus niederzubrechen. Laßt uns Frieden haben, aber nicht um den Preis der Freiheit unseres Landes.

Die Ausbreitung des Evangeliums, womit die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, im Geiste der Selbstaufopferung und Hingebung betrieben, beschäftigt ist, steht im Rang mit der Arbeit von Staatsmännern und Menschenfreunden der ganzen Welt und leuchtet wie Sonnenstrahlen einer Millenniums-Dämmerung, und wird mit der Zeit den Nebel und die Wolken vertreiben und die Erde mit dem Ruhme der Herrschaft des Erlösers anfüllen.

Die Ernennung einer Anzahl von Utahs Söhnen zu hohen Ämtern in der Regierung der Vereinigten Staaten gereicht diesem Staate zu großer Genugtuung. Sie sind auch Mitglieder der Kirche und Nachkommen von geachteten und tapferen Pionieren, die halfen, das Fundament für den Staat zu legen. Sie sind auch Mitglieder am Aufbau der Kirche. Deshalb ist dies eine doppelte Ehre für uns.

Ausbrüche von Fanatikern, wie sie gelegentlich auftreten, können nicht als die Ansichten von einflußreichen Leuten betrachtet werden. Sie sind angesichts unserer vergangenen Geschichte mit Ruhe und Geduld als Ausbrüche von Unwissenheit und Narrheit zu betrachten, die den guten Zweck haben, öffentliches Interesse zu erregen, welches für die Sache der Wahrheit und des Rechtes immer besser ist, als vollständige Gleichgültigkeit. Angesichts des Erfolges, der die Arbeiten unserer Missionare begleitet, und der zunehmenden Freundschaft von guten Bürgern sowie intelligenten Untersuchern, haben wir Ursache, uns zu freuen und auszuharren.

Wir sind dankbar für die Ausbreitung des Werkes, trotz der Wirkungen des Weltkrieges und der Plagen, welche die Arbeit in der Welt hinderten und auch zu Hause ihre Wirkungen ausübten. Die Verweigerung von Pässen nach fremden Ländern für unsere Missionare war ein großes Hindernis. Dieses hat aber die Missionar-Arbeit nicht verhindert, sondern nur verzögert. Allmählich werden diese Hindernisse aber beseitigt, und großartige Aussicht besteht für die aktiven Männer und Frauen, die mit Glauben und Mut inspiriert sind, „im Weinberge" zu arbeiten.

Kirchen-Gebäude werden errichtet und Vergrößerungen in zahlreichen Lokalitäten gemacht. Die Tempel werden für die Erlösung der Toten und Lebenden stetig gefüllt mit Applikanten. Unsere jungen Leute erwachen zu der Wichtigkeit der himmlischen, das heißt ewigen Heirat im Gegensatze zu dem Kontrakt, der sagt, „bis der Tod euch scheidet".

Die Einweihung des Tempels in Laie auf den Hawaii-Inseln, am 27. November 1919, war ein Ereignis von spezieller Wichtigkeit. Nicht nur die wundervolle Erscheinung auf einem prächtigen Platz mit lieblicher Umgebung und großen inneren und äußeren Verzierungen machen dies interessant, es ist auch in Zweck und Absicht einzig in seiner Art. Er wird für die Arbeiten für die Toten und Lebenden nur von Heiligen der letzten Tage benutzt werden, welche dieses Privilegiums würdig befunden werden. Er wird von den Einwohnern der Inseln des Stillen Ozeans, von Australien und Neu-Seeland gebraucht werden, wie für ihre Vorgänger, die gestorben sind. Ein sehr schöner Tempel in Canada ist nahezu vollendet, und er wird in einiger Zeit eingeweiht werden,

um von den Heiligen dort für dieselben Zwecke gebraucht zu werden wie die Tempel in St. George, Manti, Logan und Salt Lake City.

Es sind Tausende von noblen, liebenswürdigen jungen Männern und Töchtern in unseren Hilfsorganisationen, die in ihrem Herzen ein Zeugnis vom wiedergeoffenbarten Evangelium haben, und diese übertreffen vielfach die geringe Minorität, die abfällt und abwärts geht. Unsere Sonntagsschulen und Religionsklassen machen bewundernswerte Fortschritte und erzielen ausgezeichnete Resultate.

Der Glaube an die Ordinanz zur Heilung der Kranken, wodurch oft bewunderungswürdige Resultate in der Wiederherstellung zur Gesundheit erzeugt werden, wächst unter den Heiligen und verursacht großes Wachstum an Treue und Hingebung. Es ist auch ein Fortschritt im Beachten der Zehnten-Zahlung zu sehen, wodurch der Vertrauensmann der Kirche in den Stand gesetzt wird, Bewilligungen zum Herstellen von Kirchengebäuden und zu anderen Zwecken zu machen, wie es gerade die Umstände erfordern. Hallen für Festlichkeiten, Turnübungen und andere Gebäude werden unterstützt und Projekte für gesellschaftliche Unterhaltungen unterstützt und ermutigt. Passendes Betragen wird verlangt, unanständiges Tanzen, zu große Familiarität und ungebührliches Verhalten werden nicht geduldet und sind verboten. Intelligente Übungen sind vorgesehen und in dieser Hinsicht sind gute Fortschritte zu verzeichnen.

Es ist ein erfreuender Zuwachs in den Quorums und Klassenübungen der Priesterschaft zu bemerken, sowie in theologischen Studien, und in der Ordnung und Disziplin der Kirche, und dies bezieht sich auch auf Eltern und andere vorgeschrittene Klassen und Zusammenkünfte im Heim, was der Notiz wert ist, als Beweis, daß die Kirche wächst und zwar in Sachen, die mehr zu bewundern sind als Zuwachs an Zahl, oder an irdischen Gütern.

Die Unterstützung der Armen war von Beginn der Kirche an eine gewisse Pflicht derselben. Wie die Jahre voranschreiten, geschieht dies im größeren Maßstabe. Geschenke von Fastopfern am ersten Sonntag im Monat werden durch die Relief Society ergänzt, wie durch Bewilligungen vom Zehnten, was eine bedeutende Summe ausmacht. In der Weihnachts-Saison sollte nicht vergessen werden, durch extra Geschenke das „Gedenket der Armen“ in die Tat umzusetzen.

Die Feier der Ankunft des Erlösers, 25. Dezember, sowie der Geburt seines Propheten Joseph Smith am 23. Dezember, bieten Gelegenheit für die Wiederholung unseres Zeugnisses betreffs beider. Wir bezeugen aufrichtig und ehrlich, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes und durch sein Licht wissen, daß Jesus von Nazareth war und ist der wahre Sohn des lebendigen Gottes, der Erlöser der Menschheit, der einst König der Könige sein wird und der Friedensfürst, und daß Joseph Smith war und ist von Gott erwählt für die Herbeibringung der Dispensation der Fülle der Zeiten, welchem die Schlüssel der Dispensation gegeben wurden, ein Prophet, Seher, Offenbarer und Übersetzer, durch den die Fülle des Evangeliums wieder auf die Erde gebracht wurde für die letzten Tage und zum letztenmal, um jeder Nation, Zunge und Volke gepredigt zu werden; der sein Zeugnis mit seinem Blute besiegelte, ein Märtyrer der Sache Christi und der Errettung der Seelen.

Die Heiligen in der ganzen Welt haben große Veranlassung, sich dieser Weihnachten zu freuen, nicht nur für die wenigen Ursachen, die wir hier angeführt haben, sondern auch für den Fortschritt, der in jedem Departement der Arbeit der letzten Tage gemacht wurde, für die Er-

füllung der Prophezeiungen früherer und späterer Tage, und die Aussichten auf schnelle Erfüllung von allem, was in bezug darauf versprochen wurde.

Laßt die Freude jede „Mormonen“-Heimat erfüllen. Feiert Weihnachten 1919 überall. Macht die Kleinen freudig. Laßt Frieden und Liebe, Wohltätigkeit und Freigebigkeit vorherrschen. Beseitigt alle Gefühle durch Vergebung, Geduld und Duldung und laßt uns alle Gott dienen und unserem Nachbar helfen, und Christus dienen und ihm folgen, so wie wir auch seinen Geburtstag auf Erden feiern. Ein glückliches, reichliches und ruhmreiches Weihnachten für Alle.

Heber J. Grant,
Anthon H. Lund,
Charles W. Penrose.

Die Zustände in Deutschland.

Von Präsident Angus J. Cannon geschildert.*)

Ein von Präsident Angus J. Cannon an die erste Präsidentschaft geschickter Brief enthält die nachfolgenden Berichte über die Zustände, wie er sie in Deutschland fand.

Basel (Schweiz), 24. Oktober 1919.

Präsident Heber J. Grant und Räte.

Werte Brüder!

Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, war ich acht Wochen in Deutschland und besuchte so viele Gemeinden, wie ich in dieser Zeit konnte.

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß die Heiligen sich freuten, mal wieder einen Missionspräsidenten zu sehen, nachdem ihnen dieses Privilegium seit fünf Jahren entzogen war, und ihr einziges Bedauern war nur, daß ich meinen Besuch nicht verlängern konnte. Es war tatsächlich ein „fliegender“ Besuch, und trotzdem war es nicht möglich, jede Gemeinde zu besuchen.

Es wird Sie interessieren zu wissen, wie ich die Heiligen und Gemeinden vorfand und was die Aussichten für Missionsarbeit in diesem großen Lande sind. Im allgemeinen fand ich die lokale Priesterschaft in gutem Zustande und ich habe nur Worte des Lobes für die Gemeinde-Präsidenten. Ich fühlte, daß in den meisten Fällen die richtigen Männer am richtigen Platze waren und ich fühlte, mehr als je zuvor, daß der Herr Seine Hand in der Auswahl dieser Männer hatte, da wir in vielen Fällen nicht näher mit ihnen bekannt waren, als sie gerufen wurden, um über die Gemeinden zu präsidieren.

Sie versuchen mit den lokalen Missionaren ihre Mitmenschen zu warnen und als Resultat ihrer Bemühungen sind die Versammlungen gut besucht von Fremden und Freunden und es sieht aus, als ob dies das beste Jahr für Taufen sein wird, welches diese Mission seit Jahren gesehen hat, und diese Untersucher gehören im allgemeinen zu der intelligenteren Klasse des Volkes.

Das deutsche Volk schafft sein früheres politisches System ab oder versucht es abzuschaffen, weil es den Anforderungen der Zeit nicht mehr entspricht, und es verhält sich ebenso mit den Religionen. Die Kirchen

*) Dieser Brief zeigt, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Interesse Präsident A. J. Cannon sein Arbeitsfeld, die Deutsche Mission, besuchte und die Verhältnisse richtig untersucht und der Wahrheit gemäß geschildert hat. Wollten alle Berichte so der Sache entsprechend gegeben werden, stände vieles besser bei uns. Wir veröffentlichen diesen Brief nur, um kundzutun, mit welchem Eifer und Liebe unser Präsident sein Amt verwaltet. Die Red.

wurden in der Wage gewogen und „zu leicht befunden“. Sie versagten dem Volke zur Zeit ihres größten Bedürfnisses; und nach den Berichten verläßt das Volk die Kirchen. Der Krieg hat sie weiter von der Religion ihrer Väter entfernt.

Wir hatten fünf sehr erfolgreiche Konferenzen in verschiedenen Teilen von Deutschland und organisierten sechs neue Gemeinden, auch reorganisierten wir einige Zweig-Präsidentschaften. Wir beriefen auch mehrere lokale Missionare, die ihre ganze Zeit dem Werk widmen, und haben jetzt 22, außer den vielen, die einen Teil ihrer Zeit dieser Arbeit widmen.

Nachfolgend ist eine Liste der Sachen, die ich von den amerikanischen Armee-Beamten in Koblenz kaufte: 50 000 Pfd. Mehl, 15 000 Pfd. Reis, 20 000 Pfd. Pflaumen, 5000 Pfd. Oleomargarine, 20 000 Dosen Büchsenmilch. Judge Adams, der damals Spezial-Kommissar war, war sehr gut und verkaufte mir die Sachen zum Kostenpreise plus 10 Prozent. Mit einer einzigen Ausnahme behandelten die amerikanischen Armee-Offiziere mich fein und taten alles, was sie konnten, mir zu helfen.

In manchen Teilen Deutschlands sind die Heiligen dringend der Kleidung bedürftig, sowie Schuhe, Wolle, Untersachen und Anzüge aller Art. Die Heiligen in der Schweiz helfen alles, was sie können, jedoch dies ist nicht genug. Es würde wirklich ein Segen sein, wenn das Volk zu Hause seine alten Sachen zusammen täte und uns diese direkt nach Hamburg schickte.

Sie brauchen gerade jetzt warme Kleidung — die Kinder und die Eltern, da nicht viel in den letzten fünf Jahren gekauft werden konnte. Jetzt können nur solche neue Sachen kaufen, die viel Geld haben. Ein guter Bruder, ein früherer Redakteur am „Stern“, sagte mir, er muß jetzt einen halben Monat arbeiten, um genug zu verdienen, sich ein Paar gute Schuhe zu kaufen. Und es ist so kalt in Deutschland und wird noch kälter. Keine Kohlen und nur wenig Holz. Ich scheue zurück, daran zu denken, wie es diesen Winter mit unseren armen Leuten werden wird. Es scheint schrecklich, daß wir so viel und sie so wenig haben sollten und mit ihren geringen Rationen von Holz und Nahrungsmitteln. Ich befürchte, daß sogar unsere Leute erbittert werden. Die Lage ist in der Tat ernstlich. Es ist nicht, wie viele Zeitungen berichten. Ich war acht Wochen da und ich weiß, daß amerikanische Zeitungen nicht die richtige Information davon haben.

Leute, die Deutschland besuchen, haben meistens Geld und wohnen in Hotels, wo ihre Bedürfnisse befriedigt werden und sie erfahren nur wenig von dem wirklichen Zustande des Volkes, aber laß sie in die Felder gehen, wo Frauen und Kinder auf den Knien liegen, bei der Kälte, um einige Kartoffeln aus der Erde zu suchen, damit sie ein paar Pfund mehr bekommen können, als ihnen zugeteilt wird; und dann sollten sie die ergrauten Frauen und die jungen Kinder sehen, die von den Feldern nach den Eisenbahnzügen gehen mit einer Ladung auf den Schultern, die ein Mann kaum tragen kann, und wie sie dann fast ihren Weg durchkämpfen müssen nach den überfüllten Waggons vierter Klasse, und dankbar sein müssen, wenn sie noch einen Stehplatz mit ihrer Ladung finden. Laßt diese selben Schreiber in die Heimaten gehen und mit dem Volk essen und schlafen, wie ich seit acht Wochen getan habe, laßt sie die armen Mütter sehen, wie sie die Kinder kleiden und was diese armen Kleinen tragen müssen und ich bin überzeugt, sie würden einen anderen Bericht über die Zustände in Deutschland einschicken. Und was weiß ich von Zuständen in Deutschland? Nicht so viel, wie ich

wissen sollte, denn die Heiligen gaben mir was besseres als sie selbst hatten, ich sah daher in vielen Fällen nicht, was sie selbst noch zum Essen hatten. Sie waren so gütig zu mir!

In den ersten dreiviertel des Jahres wurden 440 in dieser Mission getauft, welches gewiß sehr gut ist, wenn wir die Umstände in Betracht ziehen, und 336276 Traktate wurden verteilt und 51981 Unterredungen über das Evangelium mit Nicht-Mitgliedern geführt. Es sind 71 organisierte Zweige in dieser Mission und etliche mehr werden organisiert, sobald wir die richtigen Männer haben für Präsidenten.

Wir fühlen uns glücklich in unserer Arbeit. Ich bin dankbar sagen zu können, daß meine Gesundheit jetzt besser ist wie sie seit langem war. Mit stetigem Gebet, daß der Herr Sie in Ihrem hohen Amte segnen möge und mit bester persönlicher Hochachtung verbleibe ich Ihr Bruder im Evangelium

Angus J. Cannon.

Wer war Joseph Smith?

Von Josiah Quincy (Classe von 1821, Harvard College und einst Bürgermeister von Boston).

Herr Quincy besuchte Nauvoo im Mai 1844. Seine Eindrücke von dem Propheten Joseph Smith sind in seinem Buch, „Figures of the Past", Verlag Robert Brothers, Boston, 1884, veröffentlicht. Er sagte:

„Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß irgend ein zukünftiges Schulbuch für den Gebrauch noch ungeborener Geschlechter, eine Frage enthalten könnte wie diese: Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des neunzehnten Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten Einfluß ausgeübt? Und es ist sehr wohl möglich, daß die Antwort lauten könnte: Joseph Smith, der Mormonenprophet. Und diese Antwort, so vernunftwidrig sie zweifellos den meisten Menschen heute noch erscheint, kann ihrer Nachkommenschaft zu einer selbstverständlichen Gewißheit werden. Die Geschichte weist Überraschungen und Seltsamkeiten auf, die ebenso erstaunlich sind wie diese. Ein Mann, der in diesem Zeitalter des freien Meinungsaustausches eine Religion wiederhergestellt hat, der als ein unmittelbar von dem Allmächtigen gesandter Bote angenommen wurde und der heute von Hunderttausenden als solcher anerkannt wird — bei solch einem seltenen Menschen ist durch das Bewerfen seiner Erinnerung mit unangenehmen Ausdrücken nichts anzufangen: Möglicherweise war er ein Schwärmer, ein Betrüger, ein Scharlatan, aber durch solche Ausdrücke wird das Rätsel, welches er uns bietet, nicht gelöst. Jederzeit werden Schwärmer und Betrüger aufstehen und auch wieder verschwinden, und die Erinnerung an sie ist mit ihnen begraben, aber der wunderbare Einfluß, den dieser Wiederbringer einer Religion ausgeübt hat, und immer noch ausübt, stellt ihn uns klar vor Augen als ein Phänomen, das wir zu erklären, und nicht als einen Schurken, den wir zu beschuldigen haben. Die Hauptlebensfragen, die die Amerikaner heute bewegen, haben mit diesem Manne und mit dem, was er uns hinterlassen hat, zu tun. Brennende Fragen sind es, die diesem kühn auftretenden Propheten, den ich zu Nauvoo besuchte, einen hervorragenden Platz in der Geschichte dieses Landes einräumen müssen. Joseph Smith, der ein inspirierter Lehrer zu sein behauptete, trat solchem Mißgeschick, wie es wenigen Menschen auferlegt wird, mutig entgegen; er genoß eine kurze Zeit ein Wohlergehen, das wenige Menschen je erreichen, und endlich, dreiund-

vierzig Tage, nachdem ich ihn gesehen hatte, ging er dem Märtyrertod furchtlos entgegen. Als er sich, um Blutvergießen zu verhüten, dem Gouverneur Ford gefangen gab, hatte der Prophet eine Vorempfindung von dem ihm bevorstehenden Schicksal. „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank," soll er gesagt haben, „aber ich bin ruhig wie ein Sommermorgen. Ich habe ein Gewissen frei von Unrecht und werde unschuldig sterben."

„Ein schöner Mann", hätte ein Vorübergehender unwillkürlich gesagt beim Zusammentreffen mit dieser merkwürdigen Persönlichkeit, die die Form, welche die Gefühle so vieler Tausende seiner Mitmenschen umgestalten sollte, geschaffen hat. Aber Smith war mehr als das, und man konnte dem Eindruck, daß Fähigkeit und Gewandtheit natürliche Eigenschaften seiner kräftigen Person waren, nicht widerstehen. Ich habe schon die Ähnlichkeit erwähnt, die er mit Elisha R. Potter, von Rhode Island, hatte, den ich in Washington im Jahre 1826 getroffen habe. Die Ähnlichkeit war nicht derart, wie man sie bei einem Bilde wahrnimmt, sondern eher eine solche, die man bei einem ernsten feierlichen Ereignis fühlen würde. Unter allen Männern, die ich getroffen habe, schienen diese zwei mit der königlichen Gabe welche, als durch besonderes innerliches Recht, die schwachen oder verwirrten Seelen, die nach Führung suchen, leitet, am besten ausgestattet zu sein.

„Joseph Smith anerkannte den Fluch und die Ungerechtigkeit der Sklaverei, obwohl er gegen die Methoden der Abolitionisten war (welche die Sklaverei ohne weiteres ausrotten wollten, Red.). Sein Plan war, für die Nation — durch den Verkauf von Staatsländereien — den Besitzern für die Sklaven Ersatz zu leisten. ‚Der Kongreß,' sagte er, ‚sollte durch Bittschriften von allen Teilen des Landes genötigt werden, nach diesem Verfahren zu handeln; aber die Bittsteller müssen jeder Verbindung mit denen, die das Eigentumsrecht stören, das von der Verfassung anerkannt wird, und einen Aufstand verursachen wollen, entsagen.' Es ist vielleicht der Mühe wert, zu bemerken, daß elf Jahre später Smiths Plan, von einem, der so viel praktischen Scharfsinn mit seiner erhabenen Philosophie vereinigt hat, öffentlich befürwortet wurde. Im Jahre 1855, als die Gemüter der Menschen über die Frage der Sklaverei aufs höchste erregt waren, sagte Ralph Waldo Emerson, sie sollte in Übereinstimmung mit den Interessen des Südens und mit dem befriedigten Gewissen des Nordens erledigt werden. Es ist in Wirklichkeit keine große Leistung, kein großer Kampf für dieses Land damit verbunden, den Besitzern dieses Eigentum abzukaufen, wie die britische Nation die westindischen Sklaven losgekauft hat.' Er sagt weiter, daß ‚die Vereinigten Staaten werden genötigt werden, jeden Zoll von Staatsländern für einen solchen Zweck hinzugeben.' Wir, die auf die schrecklichen Kosten des brudermörderischen Krieges, der der Sklaverei ein Ende gemacht hat, zurückblicken können, sagen jetzt, daß eine solche Lösung der Schwierigkeit eines christlichen Staatsmanns würdig gewesen ist. Aber wenn der zurückgezogene Gelehrte, als er im Jahre 1855 diese Bestimmung des öffentlichen Eigentums befürwortet hat, seiner Zeit voraus war, was soll ich von diesem politischen und religiösen Leiter sagen, der sich schon im Jahre 1844 für diesen Plan, sowohl schriftlich als mündlich, ausgesprochen hat? Wenn in der Atmosphäre der Menschenmeinungen ein solcher Antrag sich geltend machte, als die Kriegswolken am Himmel schon sichtbar waren, war es nicht ein staatsmännisches Wort, elf Jahre zuvor, so lange die Himmel noch ungestört und wohltätig ausgesehen haben?

„In der tiefsten Armut geboren, und ohne Buchgelehrsamkeit“ . . . . „hatte sich Joseph Smith in seinem achtunddreißigsten Altersjahr zu einer Macht auf Erden gemacht. Von der zahlreichen Familie Smith, von Adam her (ich meine Adam aus dem „Wealth of Nations“) hat keiner die Menschenherzen so gewonnen und die Menschenleben so geformt wie dieser Joseph. Sein Einfluß, ob für Gut oder für Böse, ist heute mächtig, und das Ende ist noch nicht da.

„Ich habe versucht, Ihnen die Einzelheiten meines Besuches bei dem Mormonenprophet mit absoluter Genauigkeit zu geben. Wenn der Leser nicht weiß, was er von Joseph Smith denken soll, kann ich ihm aus seiner Schwierigkeit nicht helfen. Ich selbst stehe hilflos vor dem Rätsel.“ (Improvement Era, Vol. 21; übesetzt vom Ältesten S. T.)

Opferwillig.

Wir leben in sehr ernsten und schweren Zeiten und diese haben uns gelehrt, große und schwere Opfer zu bringen. Sehr wahrscheinlich wird in dieser Beziehung auch von uns und anderen noch mehr verlangt werden. Allerdings ist die Not ein strenger Lehrmeister, er nimmt keine Rücksicht, ob arm oder reich, ob groß oder klein. Hart kam es die Menschen an, wurden doch alle aus ihrer Sorglosigkeit so plötzlich herausgerissen und in andere Lebensbedingungen gestellt. Als dieser Krieg kam, mußte die ganze Menschheit lernen, Opfer zu bringen, und die große Masse hat darin sehr viel geleistet. Was man früher als ganz selbstverständlich hinnahm, daß es unser gutes Recht sei, es zu beanspruchen, wir mußten es aufgeben, es wurde uns genommen, hart und rücksichtslos, ob es uns gefiel oder nicht. Einigen fiel es leicht, andern schwer, aber fügen mußten sich alle.

Was können wir Menschen hieraus wohl für eine Lehre ziehen? Daß die Eltern die Kinder schon von klein auf mit der Lehre vom Opfer bekannt machen sollen, damit diese schon in frühester Jugend sich angewöhnen, andern zu helfen, wo immer es angebracht ist, damit, wenn das Leben ernster wird, sie darin stark sind.

Wir hatten jetzt Gelegenheit, bei Anlaß einer Festlichkeit für unsere Missionare, die in den verschiedenen Teilen Deutschlands das Evangelium verbreiten, wieder unsere Opferwilligkeit zu zeigen, indem alle Geschwister, so gut es eben gehen wollte und die Verhältnisse es erlaubten, von ihrem wenigen noch ein Opfer gebracht, und alle Freunde und Untersucher des Evangeliums das gleiche getan haben, so daß trotz der schweren und ernsten Zeit doch noch etwas für die getan werden konnte, welche selbstlos ihre ganze Zeit und alles für die Wahrheit opfern.

Das große Opfer, welches Christus für die ganze Menschheit brachte, stellt alle unsere Opfer weit in den Schatten; wir können als Heilige der letzten Tage nur Fortschritte machen, wenn wir alles befolgen, was der Herr und Meister von uns verlangt. Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben (Matth. 19 : 21).

Margarethe Kindermann, Hamburg.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Ein Mann ein Wort!

Sein Blut hinzugeben für Recht und Gerechtigkeit, erfordert mehr stille Größe, als es fürs Vaterland zu vergießen.

Wer möchte nicht Menschen, wie Damon und Pythias, gekannt haben — der eine bereit, als Bürge für seinen Freund zu sterben, der andere, sich an seinen Platz zum Kreuzestode drängend, für den Freund!

Sobald einem Menschen die Heiligkeit des gegebenen Wortes zur anderen Natur geworden ist, und wenn die übrigen Züge seines Charakters zu dieser Eigenschaft stimmen, dann gibt es in seinem Leben ein Etwas, das größer als seine Erfolge oder sein Beruf ist, wertvoller als Reichtum, höher als Genie, dauernder als Ruhm. „Der sicherste Prüfstein der Zivilisation“, sagt Emerson, „ist nicht das Gesetz, ist nicht die Größe der Städte oder der Ernten, sondern es ist die Menschenart, die das Land hervorbringt.“

Männlichkeit steht über allem Reichtum und überragt alle Titel; Charakter ist mehr wert als die schönste Stellung und Gesellschaft. Ein Mann sprach zu seinem Sohn: „Gehe lieber hundert Meilen, um einen klugen Mann zu sprechen, als fünf Meilen, um eine schöne Stadt zu sehen.“ Wenn wir die Schrift zur Hand nehmen, so lesen wir: Sei gern bei den Alten und wo ein weiser Mann ist, zu dem halte dich. Höre gern jegliches Wort Gottes, und merke die guten Sprüche der Weisheit. Wo du einen vernünftigen Mann siehest, zu dem komm mit Fleiß, und gehe stets aus und ein bei ihm. Betrachte immerdar Gottes Gebote, und gedenke stets an sein Wort; der wird dein Herz vollkommen machen, und dir geben Weisheit, wie du begehrest (Sirach 6 : 35—37). Es gibt viele Leute, welche ein Versprechen geben, wissen aber nicht, was sie sagen und weshalb sie es tun; die meisten wollen in der Regel nur von sich reden machen, aber dieses führt zu einem bösen Ende; auch hier lehrt uns Sirach, was wir machen sollen: Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen tun, sondern sei beständig in deinem Sinn und bleibe bei einerlei Rede. Sei schnell, zu hören, und antworte, was recht ist, und übereile dich nicht. Verstehst du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten; wo nicht, so halte dein Maul zu. Denn Reden bringt Ehre, und Reden bringt auch Schande; und den Menschen fällt seine eigene Zunge. Sei nicht ein Ohrenbläser, und verleumde nicht mit deiner Zunge. Ein Dieb ist ein schändlich Ding; aber ein Verläumder ist viel schändlicher. Achte es nicht gering, es sei klein oder groß (Sirach 5 : 11—18).

Es hat viele große Männer gegeben, welche ganze Völker durch ihren ehrlichen Namen und ihr einmal gegebenes Wort gerettet haben; ich wünsche nur von einem Mann hier etwas zu schreiben, welcher auch

heute wieder kommen könnte, um die zerrütteten Verhältnisse der verschiedenen Völker ins Gleichgewicht zu bringen: Nachdem Peabody von Amerika nach London übergesiedelt war, trat im Jahre 1837 in den Vereinigten Staaten eine große Handelskrisis ein. Viele Banken stellten ihre Zahlungen ein, viele Geschäftsleute machten Bankrott, und Tausende mehr befanden sich in den größten Schwierigkeiten. „Der große Nero der kaufmännischen Welt, nämlich der Kredit, war, was die Vereinigten Staaten betraf, völlig gelähmt". Vermutlich gab es in ganz Europa kein halbes Dutzend Männer, denen die Bank von England Vertrauen geschenkt hätte, wo es sich um amerikanische Papiere handelte; aber George Peabody war einer von den wenigen. Sein Name hatte bereits den reinsten Klang in der Handelswelt, und in jenen dunklen Tagen war es seiner Unbestechlichkeit zu danken, daß die geschäftliche Panik gehemmt wurde. Peabody verschaffte dem Staate Maryland, ja, man kann beinahe sagen, den ganzen Vereinigten Staaten neuen Kredit: Sein Ruf als Ehrenmann bildete den Zauberstab, der wertloses Papier in vielen Fällen in Gold verwandelte.

So ist es mit uns, wenn unser Name rein und gut, so können wir aus manchem, was verloren gehalten wird, noch oftmals etwas gutes und edles schaffen, und werden von aller Welt geachtet werden. Unser ganzer Ehrgeiz sollte sein, recht zu tun; wenn wir so vor aller Welt uns hinstellen können, dann geht das Bibelwort an uns in Erfüllung: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber Sünde ist der Leute Verderben (Sprüche 14 : 34). A. Fr. M.

Wie soll man lesen?

Sieben Ratschläge an den Leser.

1. Lies nur, wenn du darüber nicht deine Pflicht versäumst. Lies nicht zu lange, sonst ermüdest du deinen Geist, liesest unaufmerksam und merkst die Feinheiten des Buches nicht.
2. Lies nur gute Bücher, denn die Zeit, die du zum Lesen hast, ist kostbar; schlechte Bücher verderben den Geschmack und fördern dich nicht, während du aus dem Lesen guter Bücher bleibenden Gewinn ziehst.
3. Lies nichts, was über dein Alter und über deinen Verstand hinausgeht; nicht jeder Magen kann schwere Speisen vertragen. Lies dich vielmehr allmählich zu schwerer verständlichen Büchern hinauf.
4. Lies solche Bücher, die dich besonders erhoben oder gefördert haben, wiederholt; du wirst dann ihren Wert immer deutlicher erkennen und bei jeder Wiederholung größeren Genuß haben.
5. Lies auch nicht immer nur Romane, Erzählungen und Novellen, sondern auch Dichtungen; vor allen Dingen lerne unsere Klassiker kennen. Und weiter: lies auch Bücher wissenschaftlichen Inhalts. Die Geschichte des Menschengeschlechts und das Leben der Natur sind für jedermann die unentbehrlichsten Grundsteine des Wissens. Vieles, was dich als Kind nicht interessierte, hat nun für dich das größte Interesse.
6. Lies stets aufmerksam und langsam — nur so wirst du das Gold des Buches zu Tage fördern. Wiederhole im Geiste den Inhalt des Gelesenen und durchdenke ihn; es kann sonst sein, als hättest du das Buch überhaupt nicht gelesen.
7. Halte die Bücher stets sauber und ordentlich. Benetze die Finger nicht beim Umblättern; das ist eine zwecklose und unsaubere An-

gewohnheit. Gib die Bücher nicht Kranken in die Hände, die an ansteckenden Krankheiten (Scharlach, Masern, Diphtheritis, Typhus usw.) leiden oder sich eben auf dem Wege der Besserung befinden; du könntest damit leicht zur Übertragung dieser Krankheiten beitragen.
H.

Schweigen in rechter Weise und zur rechten Zeit.

Im „Stern" Nr. 19, Jahrgang 1919, in dem Aufsatze „Die Beherrschung des Temperamentes" ist kurz erwähnt, daß nicht jeder Gedanke zum Ausdruck gebracht werden soll, und daß in der Heftigkeit schon manch törichtes Wort gefallen ist. Um aufrichtig zu sein, brauche man nicht alles zu sagen, was man denkt.

Vielleicht ist dieses Thema einer näheren Betrachtung wert und es ist gut, zu fragen, ob man nicht auch in guten und ernsten Dingen oftmals seine Zunge zügeln soll. Zum Beispiel wissen wir alle, daß in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage Menschen verschiedenen Charakters mit verschiedener Begabung und aus ganz verschiedenen Verhältnissen zusammen kommen. Alle besuchen aber die gleichen Versammlungen und hören, was gesprochen wird. Da fragt es sich auch, ist es gut alles, was man weiß, zu sagen und jede Frage, die uns durch den Kopf geht, in der Bibelstunde oder in den verschiedenen Klassen der Sonntagsschule zur Diskussion zu stellen? Es ist wohl nötig, auch dort oftmals erst zu prüfen, ob das, was man vorbringen will, auch zum Aufbau aller Anwesenden dient. Es kommt nicht immer darauf an, daß man sich beteiligt, sondern in welcher Weise es getan wird. Wir müssen stets bedenken, daß nicht alle gleich veranlagt sind; einer besitzt diese Eigenschaft, ein anderer jene, und nicht alle eine leichte Auffassungsgabe. Es geschieht dann leicht, daß tiefere Fragen nicht verstanden werden und entweder Konfusion oder gar Zweifel hervorrufen. Wir kommen aber in den Versammlungen zusammen, um uns im Evangelium zu stärken, Kraft zu erhalten, demselben im Kampfe des Lebens treu zu bleiben. Der Zweck wäre indessen verfehlt, wenn hier sogar das Fundament unseres Glaubens geschwächt würde. Vielmehr können wir uns auch in dieser Beziehung an unserem himmlischen Vater ein gutes Beispiel nehmen, der unendlich viel weiß, und doch seinen Menschenkindern nur soviel gibt, als sie fassen können, wie ihr Geist verarbeiten kann. Gnade um Gnade, Fülle um Fülle. Es sei nur an die versiegelten Platten erinnert, die Joseph Smith nicht zur Übersetzung gegeben wurden; die Menschen hätten das darin Enthaltene nicht verstanden und statt Klarheit zu schaffen, hätte es Wirrnis erzeugt. Wohl brauchen wir in keiner Weise ein Geheimnis aus irgend einem Prinzip des Evangeliums zu machen, alle sind gleich heilig und rein, aber wir sollen in allen Dingen Weisheit gebrauchen. Wer weiter vordringen will, hat hierzu Gelegenheit genug im Studium der Bücher, er kann es fleißig tun und ob er auf rechtem Wege ist, wird ihm in der einen oder andern Weise schon kundgetan werden.

Kurz sei noch erwähnt, daß es gut sein wird zu prüfen, ob irgend eine Äußerung in den Rahmen der Aufgabe paßt; nicht passende Fragen haben schon öfters einer solchen eine ganz andere Wendung gegeben und das Ziel verwischt; und schließlich sollen wir die Leitung einer Stunde dem amtierenden Bruder überlassen und diese nicht an uns

reißen. Wer demütig ist und sich vom heiligen Geiste führen läßt, wird den Lehrer trotzdem reichlich unterstützen können.

Zuletzt ließe sich noch darauf hinweisen, daß die gleiche Vorsicht auch beim Verkünden des Evangeliums anzuwenden ist. Auch hier gilt es zu fühlen, wie weit gegangen werden kann. Jeder Mensch ist anders beschaffen und jeder darum anders anzufassen. Es ist schließlich nicht die Hauptsache, daß wir vom Evangelium sprechen, sondern was und wie wir es tun. Und dann heißt es noch, nicht endlose Gespräche führen, die den Zuhörer ermüden und das etwa bereits geweckte Interesse wieder ersticken. Wenn wir uns auch hierbei auf die bekannte leise Stimme verlassen, werden wir das Rechte treffen.

So heißt es also, in jeder Weise Weisheit gebrauchen und stets zu prüfen, ob das, was man im Schilde führt, auch gut und nützlich ist und nicht etwa Schaden anrichtet. Es wird uns vielleicht nicht auf einmal gelingen, alte Fehler abzulegen, doch wenn wir immer wieder daran denken, werden wir mit der Hilfe unseres himmlischen Vaters auch hier zum Ziele gelangen.

Marta Schulze, Berlin.

Das Werk für die Verstorbenen.

Folgende Winke werden denen, die das Werk für ihre Verstorbenen tun lassen möchten, von Nutzen sein:

Wenn die Verstorbenen, für die das Werk getan werden soll, in der Kirche Verwandte haben, ist es unbedingt notwendig, den vollen Namen des nächsten Verwandten oder der nächsten Verwandtin, der der Erbe oder die die Erbin ist, und auf dessen oder deren Veranlassung hin die Arbeit getan werden soll, mitzusenden. Der älteste männliche Vertreter — wenn ein Mitglied der Kirche — ist der anerkannte Erbe. Die Namen der Verwandten der Frau sollen für sich, getrennt von denen des Mannes, berichtet werden. Das Werk soll auf Veranlassung des ältesten männlichen Mitglieds ihres Familienstammes getan werden, oder wenn kein solcher Vertreter da ist, auf Veranlassung ihres ältesten Sohnes, vorausgesetzt daß dieser ein Mitglied der Kirche ist, und wiederum, wenn auch kein solcher Vertreter da ist, soll das Werk von der Frau getan werden. In solchem Falle muß stets der volle Vor- und auch der Mädchenname angegeben werden, also nicht der Zuname, den sie durch Heirat angenommen hat, da sie im allgemeinen doch noch nicht zu ihrem Mann gesiegelt und deshalb auch nicht berechtigt ist, den Namen ihres Mannes bei der Arbeit im Tempel zu führen.

Wir müssen in Sache der Erstgeburt (Erbschaft) sehr genau sein, weil alle Tempelarbeit auf Veranlassung des (oder der) Erstgeborenen (Erben) berichtet und auf den Namen des Erben oder der Erbin im Namensverzeichnis registriert wird. Auf diese Weise wird, wenn man später einmal nachsehen möchte, ob oder wann die Arbeit für die Toten schon getan worden ist, das Nachschlagen erleichtert.

Wenn die Verstorbenen in der Kirche keine Verwandte haben, kann das Werk für sie auf Veranlassung eines Freundes geschehen. In solchem Fall soll er sich als „Freund“ der Verstorbenen bezeichnen. Wenn irgend möglich, soll bei jedem Namen angegeben werden, wie der Erbe oder Freund mit dem betreffenden Verstorbenen verwandt (Verwandschaftsgrad) ist.

Für Taufen und Versiegelungen arbeiten auch die Stellvertreter gratis, jedoch für Begabungen muß für Männer 75 Cents und für Frauen 50 Cents bezahlt werden. Das amtierende Priestertum arbeitet ohne Lohn. Wenn also Erbe oder Freund selbst diese Arbeit tun, entständen keine Kosten. A. J. C.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Heim und Kleidung.

Ein Heim, das machen nicht vier Wände,
Wenn auch manch Bild herniederschaut;
Ein Heim, das schaffen treue Hände,
Ein Heim, das hat ein Herz erbaut.

Wenn diese großen, unser Sein und Wohlergehen betreffenden Fragen besprochen werden, behaupten wohl die Nörgler, es sei für unsere Töchter besser, sie wüßten gar nicht, was sie in der Ehe erwartet, damit sie nicht den Mut verlieren. Das kann unmöglich richtig sein. Tritt man in einen unbekannten Wirkungskreis ohne rechte Kenntnis seiner Anforderungen und ohne darauf vorbereitet zu sein, diesen Anforderungen zu genügen, so wird Mutlosigkeit, wenn nicht gar völlige Unzufriedenheit, die Folge sein, sobald uns Schwierigkeiten und ernste Aufgaben entgegen treten. Ebensogut wie eine Frau, die unvorbereitet auf die hohen Pflichten dieses Standes in die Ehe tritt, ihren Aufgaben zu genügen hoffen darf, könnte auch ein neu eingekleideter Rekrut ohne jede Kenntnis des Kriegswesens, und ohne für den Dienst irgendwie einexerziert zu sein, darauf rechnen, nun sogleich ein erfolgreicher Befehlshaber zu werden; ebensogut könnte jemand einen anderen wichtigen Vertrauensposten im Leben gänzlich unvorbereitet und ohne zu wissen, welche Fähigkeiten dafür erforderlich sind, übernehmen und als einzigen Befähigungsnachweis nur Achtung und Vertrauen für seinen Arbeitgeber mitbringen und doch wirklich wertvolle Dienste zu leisten hoffen. In beiden Fällen würden wohl einige wenige durch harte, unablässige Arbeit zum Ziele gelangen, die größere Mehrzahl aber würde nur Mißerfolge ernten.

„Rom ward nicht an einem Tage gebaut," heißt es im Sprichwort, aber auch ein glückliches Heim kann nicht an einem Tage erbaut werden. Um ein solches zu schaffen, muß die Hausfrau das Glück in sich tragen, und dazu bedarf sie jahrelanger, sorgfältiger Vorbereitung.

Marguerite Lindley sagt: „Wir können in der Sorge für die rechte Erziehung unserer Mädchen nicht zu viel tun. Sie sollen die Frauen und Mütter der nächsten Generation werden, und auf ihnen ruht das Glück des Volkes. Die Welt wird in hohem Maße durch ihre Fähigkeiten und Kräfte beeinflußt, und es ist Sache der Erzieher unserer Tage, sie für das große Werk, das ihnen bevorsteht, auszurüsten. Der Grundton der Harmonie zwischen geistiger und körperlicher Erziehung ist bisher noch niemals angeschlagen worden und wird es nicht eher werden, bis die physische Gesundheit der Mädchen zur festen Grundlage für die Entwickelung ihrer geistigen Fähigkeiten geworden ist."

Jules Michelet sagt in seinem bewunderungswürdigen Buch „L'amour" — bewunderungswürdig nenne ich es in Anbetracht der Zeit

und des Volkes, für welches es geschrieben wurde —: „Es scheint, als ob die Mütter in Frankreich ihre Töchter in allem erziehen, was für Frauen und Mütter ohne Bedeutung ist, während sie die Gegenstände, die dem Wohlergehen der jungen Mädchen selbst und dem Glück ihrer Häuslichheit und ihrer Familie zugute kommen, aufs äußerste vernachlässigen," und fährt dann fort: „Jede Mutter gibt sich einer gewissen Selbsttäuschung hin. Man hört sie mit großer Emphase sagen: O, wie herzlich liebe ich meine Tochter!" Und was tut sie schließlich für ihr Kind? Jedenfalls gibt sie ihm weder eine geistige noch eine körperliche Erziehung für die Ehe.

Wenn unsere Töchter sich diesen Grundsatz unauslöschlich eingeprägt haben werden, daß vernünftige Kleidung und frühes Aufstehen, gesunde Kost und regelmäßige Bewegung im Freien ihnen und den kommenden Generationen Vorteile gewähren, die durch nichts zu ersetzen sind, und wenn unsere jungen Mädchen ihr Verständnis für diese Dinge zu erkennen geben und sie in möglichst hohen Tönen preisen, dann wird ein besserer Tag für das Menschengeschlecht aufdämmern, und der erste Schritt für die Verbesserung der menschlichen Rasse wird getan sein. Ist es etwa nicht richtig, daß die Mehrzahl unserer jungen Mädchen in den Moden und Sitten wetteifert, welche die jungen Männer mit ihrer Anerkennung belohnen? Hier bietet sich für unsere klarblickenden Söhne eine Gelegenheit, eine Reform anzubahnen, welche für die kommenden Geschlechter eine größere Bedeutung hat, als sie sich träumen lassen. Ein moderner Schriftsteller sagt: Wir mögen über den Instinkt eines jungen Mädchens lächeln, werden ihn aber nicht tadeln können, wenn es versucht, seine körperlichen Reize, denen die Natur schon an sich unvergleichliche Anziehungskraft für den Mann verliehen hat, durch äußeren Schmuck zu erhöhen. Des Weibes natürliches Streben ist darauf gerichtet, zu gefallen, aber es erreicht diesen Zweck schwerlich durch gekünstelte Manieren oder äußeren Zierrat.

Ich kann kein Unrecht darin sehen, wenn zu dem Hauptzweck der Kleidung, d. h. zur Bedeckung des Körpers noch irgend etwas hinzugefügt wird, ja alles mögliche, was sie noch anziehender machen kann, aber nur insoweit, als dadurch nicht Gesundheit nnd Bequemlichkeit beeinträchtigt werden.

Ist es nicht seltsam, daß so manche verständige kluge Frau, die sich durch ihren Bildungsgrad weit über den Durchschnitt erhebt, ohne Bedenken Kleidermoden mitmacht und sich ihnen unterwirft, die nicht viel besser als barbarisch sind? Sieht es nicht so aus, als ob bei der großen Mehrzahl der Frauen in zivilisierten Ländern, einzig danach gefragt würde: „Wie steht es mit mir?" oder: „Kann ich es mit meinem Geldbeutel erschwingen?" während man selten irgend eine ernste Rücksicht auf die Gesundheit nimmt. Das ist eine äußerst traurige Tatsache, aber wir können sie nicht bestreiten, wenn wir ehrlich sind.

Die Kleiderfrage darf nicht allein vom Standpunkte der Ästhetik, nicht allein vom Standpunkte des guten Geschmacks, nicht allein von dem der Laune oder Mode aus beurteilt werden, in erster und letzter und in jeder Hinsicht muß sie eine Frage der Hygiene sein. Dann mögen alle Forderungen der Ästhetik, des Geschmackes und der Laune hinzukommen und soweit Berücksichtigung finden, als sie nicht in irgendeiner Weise den Hauptzweck der Kleidung vereiteln.

Was müssen unsere jungen Frauen über ihre Kleidung wissen, damit sie für die ernsten Pflichten, welche sie erwarten, besser ausgerüstet sind? Sie müssen wissen, was an der herrschenden Mode

schädlich ist, damit sie es in ihrer höheren Einsicht vermeiden und dafür Trachten annehmen, welche ihnen und ihren Kindern Gesundheit und Glück sichern.

Um die Gefahren, welche ihnen drohen, zu verstehen, und die notwendigen Reformen anzubahnen, müssen sie die Anatomie und Physiologie des weiblichen Körpers kennen, und wissen, was notwendig ist, um jedes einzelne Organ in vollkommener Gesundheit zu erhalten. Das lernen sie im allgemeinen in der Schule, insofern als es Lunge, Herz und Leber betrifft, aber unterhalb der Taille Bescheid zu wissen, wird als äußerster Mangel an Schicklichkeitsgefühl betrachtet.

Sie müssen wissen, daß das Korsett in den ersten Mädchenjahren ihre natürliche Entwicklung hemmt und in reiferen Jahren ihren Körper einschnürt, so daß Lunge, Herz und Leber und die Unterleibsorgane ihre Funktionen nur zur Hälfte und in sehr ungenügender Weise verrichten können. Man muß sie darüber aufklären, daß ihre Kleider schwer von den Hüften herabhängen zu lassen, äußerst schädlich ist und eine Menge von Übeln nach sich zieht, welche das Weib für die Mutterschaft untauglich machen.

Sie müssen einen Augenblick darüber nachdenken, daß das Korsett, wenn man es eng genug trägt, um die für korrekt geltende Figur zu verschaffen, den Umfang ihrer Lungen so einschränkt, daß sich dieselben nur zur Hälfte mit Luft anfüllen können, so daß dem Herzen eine doppelte Arbeit bei der Anstrengung, das Blut zu reinigen, zufällt, während ihm für diesen Zweck eine unzureichende Menge von Sauerstoff geliefert wird. Wenn die Lungen bis zu ihrer vollen Ausdehnung einatmen, dann allein ist genügend Sauerstoff vorhanden, um die Menge von Stoffen zu verbrennen, welche der Organismus durch das Blut ausscheidet. Was kann nun dabei herauskommen, wenn nur die Hälfte oder nur ein Drittel der Lungen ausgenützt wird?

Ein Arzt hat gesagt: „Das Weib trägt durch ihre verderblichen Kleidermoden ebensosehr zum Verfall der Rasse bei wie der Mann durch den Alkohol"; und ein anderer Arzt, Dr. Ellis, sagt: „Die Gewohnheit, sich fest zu schnüren, hat in dem letzten Jahrhundert in bezug auf den physischen Rückgang der zivilisierten Menschheit mehr geschadet, als Krieg, Pest und Hungersnot zusammen." Frances Willard sagt: „Dieser überall mit Firlefanz und Krausen behängte schlumpige Stil der Frauenkleidung tut heutzutage den ungeborenen und den sterbenden Kindern mehr Schaden, als alle anderen Ursachen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit erregen".

Nochmals, das Korsett preßt, wenn man es eng geschnürt trägt — oder ich muß eigentlich sagen, wenn man es überhaupt trägt, denn kein Weib, welches jahrelang ein Korsett getragen hat, scheint sich noch bewußt zu sein, daß sie es eng geschnürt trägt — preßt, sage ich, die Organe des Unterleibs hinab, bis dieselben in den Beckenraum eindringen. Dadurch wird die Gebärmutter aus ihrer Lage verschoben und eine lange Reihe von Übeln sind die unausbleibliche Folge dieser Veränderung ihrer Lage. Nicht immer tritt die Strafe sofort ein, aber früher oder später ereilt sie ihr Opfer, wenn nicht vor den Wechseljahren, so doch sicher in dieser mittleren Periode des Lebens.

Unter den zahlreichen Leiden, welche die Lageveränderung der Gebärmutter zur Folge hat, sind zu nennen: Stuhlverstopfung, unvollkommene Blutzirkulation, Magenleiden, zerrüttete Nerven, Kopfschmerzen und eine im ganzen geschwächte Gesundheit, welche die Patientin für

die Mutterschaft wie für jede andere ernste Aufgabe des Lebens untauglich macht.

Ein anderer nicht zu unterschätzender Übelstand liegt darin, daß den Hüften das ganze Gewicht der Kleidung aufgebürdet wird. Diesem Nachteil entgehen heutzutage diejenigen Frauen, welche in der Lage sind, seidene Unterröcke und mit Seide gefütterte Kleider zu tragen. Aber für die, welche sich das nicht leisten können, ist die Last bedeutend, wenn man sich auch große Mühe gibt, die Kleidung soviel als möglich leichter zu machen.

Das gutsitzende mit Schnur unternähte, stangenlose Leibchen mit Bändern und Haltern für die Röcke ist die einzige vernünftige Tracht. Es muß lose genug sein, um der Brust weiten Spielraum zur Entwickelung zu lassen. Man stelle sich vor, daß jährlich sechzig Millionen Korsetts in Amerika verkauft werden, nahezu eins für jedes Weib und Kind im Lande! Ist es da zu verwundern, daß unsere Frauen Invaliden sind, und die amerikanische Rasse Gefahr läuft auszusterben? Ein französischer Künstler soll den Teufel in der Toilette und im Korsett einer eleganten Dame dargestellt haben — eine schreckliche Kritik der weiblichen Narrheit.

Mrs. Ecob sagt in ihrem Buche „The Well dressed Woman" — Die wohlgekleidete Frau —, welches jede junge Frau lesen sollte: „Der Fluch des Korsetts ruht auf den Frauen schwerer und tückischer als der Fluch der Trunksucht auf den Männern. Gänzliche Enthaltsamksit von beiden Sünden ist der einzig sichere Weg zur Rettung. Auf ein Weib mit einem Korsett kann man sich nicht mehr verlassen als auf einen Säufer mit einem Glas Whiskey in der Hand."

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Es freut uns, mitteilen zu können, daß der „Stern" vom Jahrgang 1919 eingebunden ist, und wir mit dem Versand beginnen können. Wer diesen Jahrgang wünscht, bestelle ihn bei seinem Gemeindepräsidenten oder Sternagenten zum Preise von 7 Mark oder 7 Franken; auch sind noch einige ungebundene Exemplare vom Jahrgang 1918 zu haben.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.